



News-Check

Yamaha Tenori-on

Mit dem Tenori-on zog Yamaha auf der diesjährigen Musikmesse sicherlich eine Menge Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem sich nun der erste Staub gelegt hat, bleibt eine Frage zurück: Ist der Messe-Star ein ernsthaftes Musikinstrument oder doch nur ein gehyptes Spielzeug?

von Thomas L. Raukamp

Eckdaten:

- 256 beidseitig leuchtende LED-Tasten
- AWM2-Synthesizer
- 32fach polyphon
- 239 Klangfarben, 14 Drumkits
- 2 Effektprozessoren mit 10 Reverb- und 5 Chorus-Typen
- 3 User-Voices mit 16 Samples pro Stimme
- interner Sequenzer
- 6 Spielmodi
- LC-Display mit 122 x 32 Pixeln
- Kopfhörer- und Line-Ausgang (Mini-Klinke)
- kombinierter MIDI-Ein- und Ausgang
- SD-Kartenschnittstelle
- Netzteilanschluss
- Batteriefach für 6 AA-Mignonzellen
- 650 Gramm leicht
- Voice-Manager für Win & Mac



Tenori-on

Hersteller: Yamaha
Web: <http://tenori-on.yamaha-europe.com>
Vertrieb: Fachhandel
Preis: 899 Euro

- ▲ innovatives Konzept
- ▲ optisches Feedback
- ▲ intuitive Musikeingabe
- ▲ handliche Gestaltung
- ▲ Synchronisation mit anderen Tenori-ons
- ▲ verschiedene Spielmodi
- ▲ haptische Umsetzung (keine Touchscreens und ähnlicher Unsinn)
- ▼ langweilige Werksklänge
- ▼ LEDs bei Sonneneinstrahlung nicht erkennbar
- ▼ kein USB-Port
- ▼ Sounds nicht editierbar
- ▼ kleiner interner Speicher
- ▼ Handbuch und Quickstart-Guide bisher nicht lokalisiert

Innovation & Konzept:



technische Umsetzung:



Damit hatte wohl auch bei Yamaha so recht niemand gerechnet: Kaum war das mehr nach einem Videospiele und weniger nach einem Musikinstrument aussehende Tenori-on in Großbritannien etwas zaghaft und testweise in den Markt gestartet, da entwickelte sich auch schon ein Kult um den „Tablet-Synthesizer“. Kaum auf dem Festland angekommen, scheint sich die Welle zu verselbständigen: Nicht etwa neue Workstations oder Software-Updates konnten auf sich aufmerksam machen, sondern das Tenori-on stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: Kaum ein Sender, kaum eine Zeitung, kaum ein Podcast, der sich nicht mit dem silbernen Winzling beschäftigte – von einem Geheimtipp kann bei soviel Zuspruch schon fast keine Rede mehr sein.

Eine Branche im Aufbruch

Dabei war das Tenori-on nicht einmal der einzige neue Ansatz zur Erzeugung vornehmlich elektronischer Musik. In Halle 5,1 zum Beispiel wurden die AudioCubes vorgestellt, Korg hatte einen Synthesizer für den Nintendo DS im Gepäck und beschreibt mit dem KAOS-Simulator sowieso schon seit einiger Zeit wenig ausgetretene Pfade. Doch das Tenori-on ist in der Tat etwas Besonderes: Nicht nur die Art und Weise der Musikeingabe wird durch das innovative Interface revolutioniert, durch die beidseitige Anzeige der musikalischen Strukturen kann auch der Zuschauer stets sehen, dass sich tatsächlich im Moment der Performance in Echtzeit etwas tut. Kurzum: Das Tenori-on dürfte eines der ersten Musikinstrumente sein, das die Erzeugung elektronischer Musik transparent macht.

Wie das?

Im Mittelpunkt des knapp 20 Zentimeter im Quadrat „großen“ Instruments steht ein haptisches Interface, das aus 16 mal 16 LED-Buttons aus Kunststoff besteht. Diese Knöpfe messen im Durchmesser knapp 8 Millimeter, sind also auch für etwas gröbere Finger noch gut zu bedienen. Die gesamte Spielfläche besteht aus 16 mal 16 dieser Buttons, wobei deren Anzeige eben auch auf der Rückseite des Tenori-ons aufleuchtet. Sprich: Drückt man einen Button, leuchtet er auf beiden Seiten auf. Gibt man so komplexe musikalische Strukturen ein, entsteht auch

optisch ein ansprechendes Schauspiel. Und das Auge isst eben – besonders beim auf die Bühne fixierten Publikum – mit.

Doch bei der technischen Umsetzung gibt es auch einige Schwachpunkte: Die „Matrix“ wirkt etwas „schwammig“, die einzelnen Buttons wirken nicht fest genug fixiert. Auch einen klaren Druckpunkt lässt die erste Ausführung vermissen. Sind diese Punkte noch recht subjektiv, wiegt ein weiterer Minuspunkt schwerer: Bei direkter Sonneneinstrahlung sind die aufleuchtenden LEDs nahezu gar nicht zu erkennen. Das Komponieren an einem sonnigen Nachmittag am Strand muss also trotz aller Portabilität flachfallen – schade.

Links und rechts der erwähnten Matrix sind insgesamt zehn Bedienungsknöpfe in das aus gebürstetem Aluminium hergestellte stabile Gehäuse eingelassen. Diese dienen der Einstellung verschiedener Parameter während des Livespiels und sind somit auch während einer Performance recht gut erreichbar. Ergänzt werden sie durch ein Scroll-Rad und eine LCD-Anzeige an der unteren Seite des quadratischen Geräts. Bewusst minimalistisch gehalten, reicht das kleine Display trotzdem vollends aus – denn verglichen mit einem „großen“ Synthesizer gibt es am Tenori-on sowieso nicht allzu viel in der Tiefe einzustellen.

Ebenfalls in den Rahmen integriert ist ein Stereolautsprecher-Paar. Bei aller Zurückhaltung hätte es hier dann doch eine etwas größere Leistung als lumpige 1 Watt sein dürfen. Herrscht nicht völlige Ruhe, kann sich das Tenori-on damit schlichtweg nicht bemerkbar machen – hier legen sogar einige Handys mehr Volumen an den Tag. Aber eigentlich ist dies egal, denn ernsthaft komponieren wird man eh über einen Kopfhörer. Auch ein externer Verstärker findet an die entsprechende 3,5-Millimeter-Buchse Anschluss.

Apropos: Zur Verfügung steht ein MIDI-Port, der aus Platzgründen im Mini-DIN-Format realisiert werden musste – ein entsprechender Adapter auf die reguläre Buchse liegt jedoch bei. Der Port ist als Ein- und Ausgang realisiert – das Tenori-on kann also auch als innovativer Controller externer Klangerzeuger zweckentfremdet werden. Außerdem knuffig: Als Eingang genutzt stellt der MIDI-Anschluss eine Möglichkeit zur

Synchronisation dar – auch zwischen zwei Tenori-ons, was eine recht interessante Improvisation für „Tenori-isten“-Duos ermöglicht.

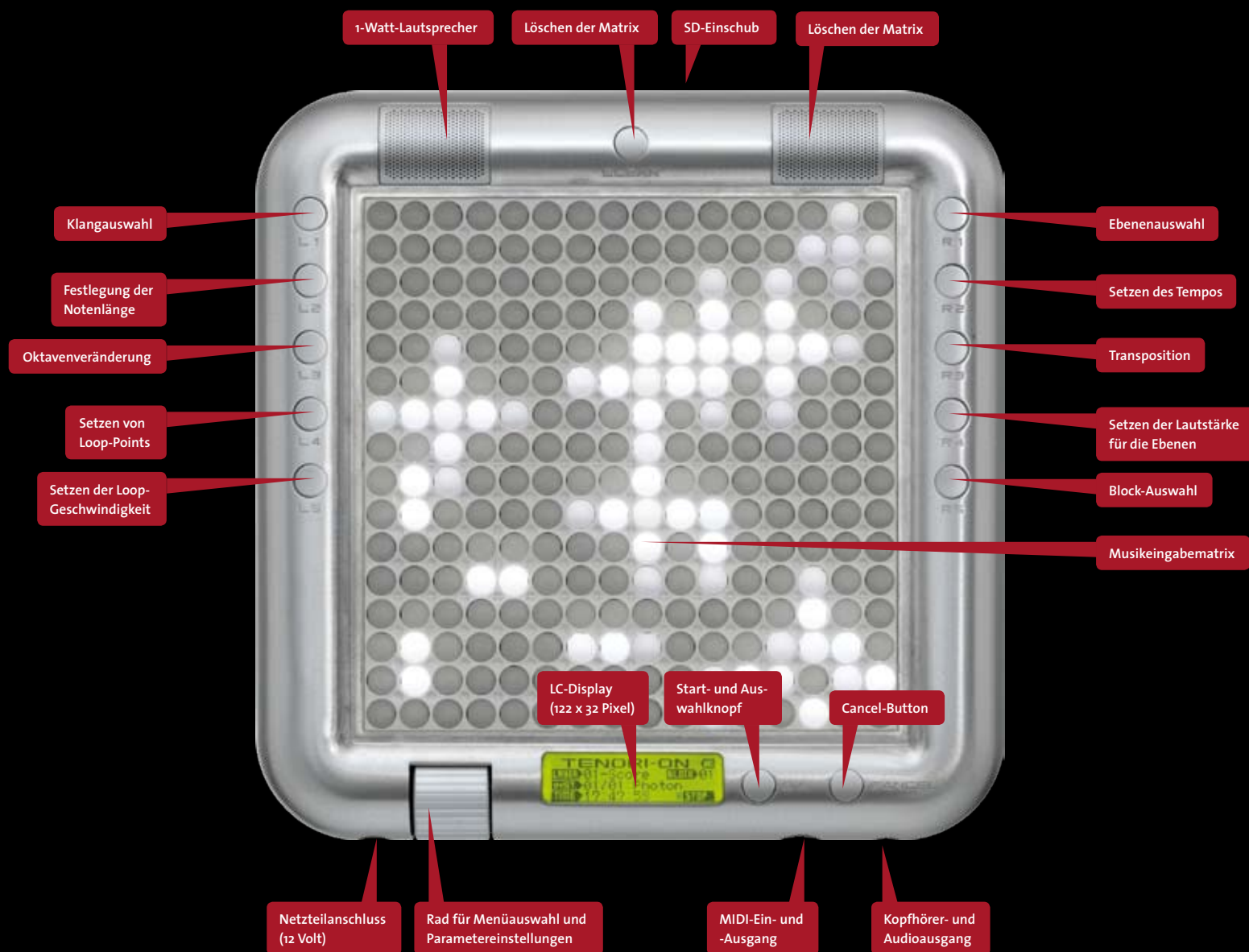
Datenaustausch

Auf der Oberseite des Instruments befindet sich ein Steckplatz passend für SD-Speicherkarten. Über diese lassen sich komplette Kompositionen festhalten, umgekehrt finden eigene Samples ihren Weg in das neuartige Instrument. Vorbereitet werden diese in einem einfach zu bedienenden Voice-Manager für Win und Mac. Die zu übertragenen Klänge dürfen knapp eine Sekunde „lang“ sein; somit reicht es also zum Beispiel für einzelne Drumsamples, ganze Loops passen aber leider nicht. Auch sonst trotz der interne Speicher nicht gerade mit Fassungsvermögen: Bis zu drei selbst definierbare „User Voices“ können hier abgelegt werden, wobei jede dieser Stimmen jedoch 16 Samples beinhalten darf – immerhin ...

Obwohl SD-Karten mittlerweile günstig zu bekommen sind, wünscht man sich doch den direkten Austausch mit einem Computer über eine USB-Schnittstelle, damit einhergehend vielleicht sogar eine Bearbeitungsmöglichkeit der internen Klänge mit einer entsprechenden Software. Denn unter der schicken Haube des Tenori-on werkelt immerhin ein waschechter AWM2-Klangerzeuger, wie man ihn von diversen Yamaha-Synthesizern kennt. Man ist eben zu jung, um ohne Wunsch zu sein ...

Sound

Yamaha hat diesen AWM2-Synth ab Werk mit 239 Klangfarben und 14 Schlagzeug-Sets ausgestattet, wobei in der Mehrzahl synthetische Klänge an Bord gelassen worden sind. Dies macht auch Sinn, bietet sich das Tenori-on doch in erster Linie für elektronische Klangmuster und weniger für opulente Streicherkompositionen an. Trotzdem hätte man unser Ansicht nach noch etwas mutiger sein können, die Werksklänge wirken doch etwas bieder und allzu bekannt – auf natürliche Klänge hätte man unserer Ansicht nach sogar ganz verzichten können. Doch schon bald wird sich die gerade entstehende Szene mit neuen Soundsets selbst versorgen, was sicher weitaus experimentellere und somit



zum neuen Medium passendere Klangfarben an den Tag bringen wird.

Die maximale Polyphonie des Tenori-on liegt bei 32 Stimmen, diese können multimedial in 16 Spuren verwaltet werden – hier orientierte man sich also an bekannten MIDI-Standards. Ein integrierter Sequenzer zeichnet die über die Matrix eingegebenen Strukturen Spur für Spur auf. Das dadurch entstehende komplexe Ebenen-Gebilde wird in Blöcken verwaltet, die mittels einer Kopierfunktion vervielfältigt und aneinandergereiht werden. Hat man also einen Block erschaffen, kopiert man ihn, um ihn hier für neue Variationen weiterzubearbeiten. Dabei offenbart sich das Tenori-on als striktes Liveinstrument: Eine automatische Verkettung der Blöcke ist nicht möglich, vielmehr ruft der Musiker sie in Echtzeit ab. Trotzdem sollte Yamaha späteren OS-Versionen zu diesem Zweck zumindest eine Quantisierungsfunktion zum Umschalten zwischen den Blöcken gönnen.

Eine wiederum bewusst einfach gehaltene Effektsektion rundet den Klang ab.

Spielmodi

Ein weiterer wichtiger Punkt beim Verstehen des Tenori-on sind seine Spielmodi. Diese bestimmen, wie der Musiker das Instrument benutzt. Während es sich im „Score“-Modus ähnlich wie ein Pattern-Sequenzer verhält, laden andere Modi zur intuitiveren Eingabe von Klangmustern unter Berücksichtigung des Konzepts des visuellen Feedbacks ein. So „wandern“ Noten im etwas fehlleitend titulierten „Random“-Modus von Lichtpunkt zu Lichtpunkt, im „Draw“-Modus werden ganze Linien und Kurven in Töne umgesetzt. Optisch am spektakulärsten ist wohl der „Bounce“-Modus, in dem Klänge ab einem Lichtpunkt von der eingegebenen Tonhöhe „herunterfallen“. Der „Push“-Modus eignet sich besonders für die Erschaffung von Flächen, denn er hält und moduliert die gedrückten Noten. Im „Solo“-Modus nähert sich die Matrix des Tenori-on dann am weitesten einem konventionellen Keyboard an, denn er dient dem Spielen in Echtzeit.

Fazit

Die Idee des Tenori-on kann besonders elektronische Musiker nicht kalt lassen. Zehn Minuten damit herumgespielt, ist der Virus weitergetragen: Toshio Iwais Instrument verändert die Art und Weise, wie man über die Erschaffung von Musik denkt. Es ist intuitiv, es ist faszinierend, es begeistert, und es macht Spaß, Spaß, Spaß. Dabei sind die mitgelieferten Sounds sogar bisher noch recht mau, und auch technisch gibt es einiges zu bemängeln – wie oben auch geschehen. Nicht einmal die Ergonomie ist zu Ende gedacht – ein Colani hätte das Tenori-on selbst wohl griffiger gestaltet, vielleicht weit- aus konsequenter an die Form der Hände angepasst. Doch auf alle diese letztlich kleinlichen Kritikpunkte muss schlussendlich schwer wie ein Mühlstein der scharfe Tadel des verehrungswürdigen Pioniers fallen: Das Tenori-on will ein erstes Konzept sein, eine endlich ernst gemeinte Skizze für einen Aufbruch in ein neues Instrumenten-Zeitalter. Und wer es in die Hand bekommt, den verführt es und macht es zu einem neuen Musiker. Schon jetzt. ■



Noten werden über eine 16 mal 16 Buttons zählende Matrix eingegeben.